

Archivalie des Monats, Ausgabe 9/2020

„gegen 2 Stimmen“ – Wie aus der Volksschule I die Hermann-Löns-Schule wurde
von Fabian Köster

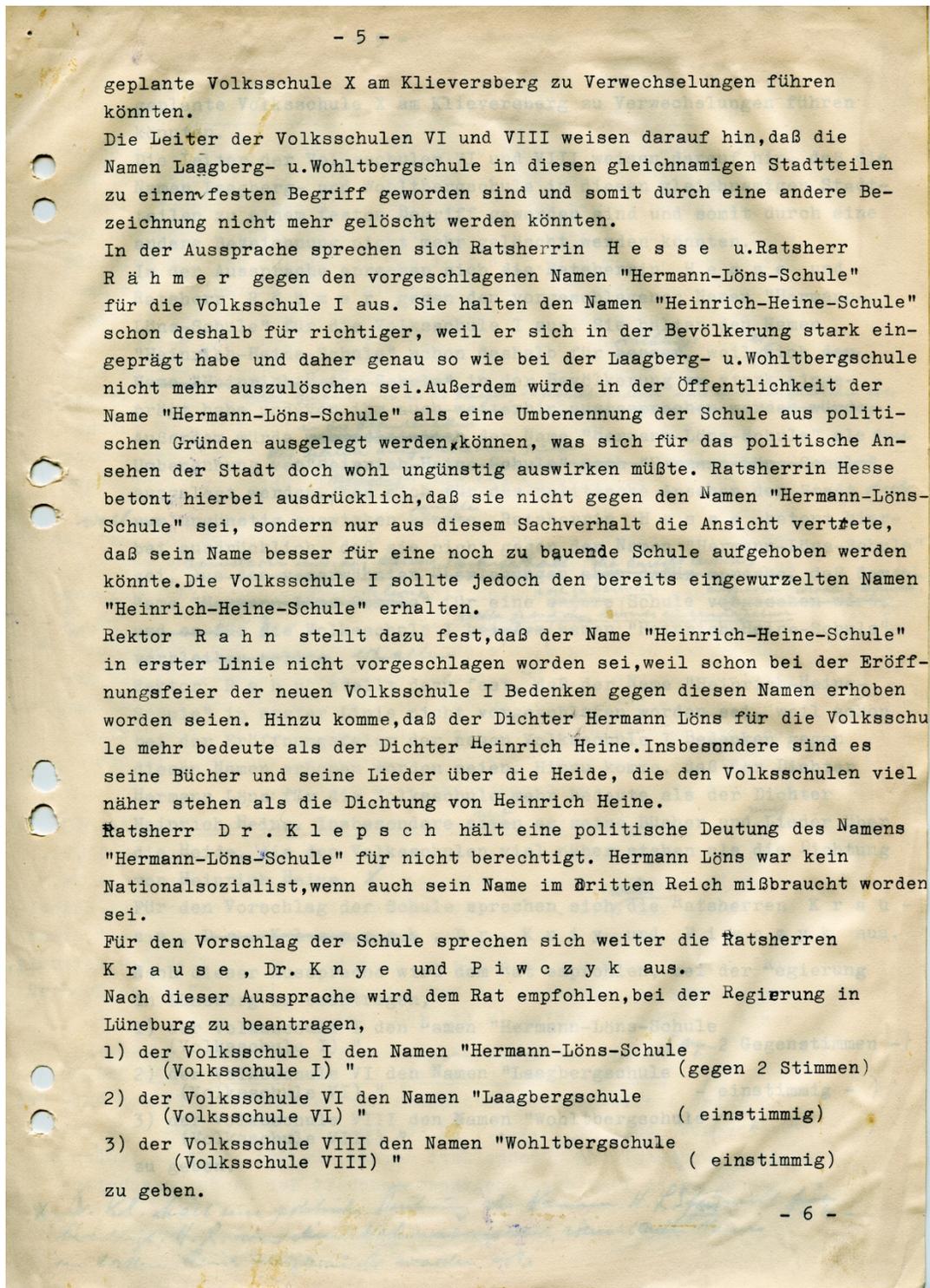
Dass sich Wolfsburg, erst 1938 von den Nationalsozialisten als „Stadt des KDF-Wagens bei Fallersleben“ gegründet, ab den späten 1950er Jahren auch kulturpolitisch von den allgegenwärtigen Zuschreibungen ‚Plan-‘ respektive ‚Barackenstadt‘ zu lösen suchte, spiegelt sich selbst in mikrohistorischen Vorgängen aus dem Schul- und Kulturausschuss wider. Wurden die Wolfsburger Volksschulen nach jeweiliger Gründung zunächst noch ganz pragmatisch – im Stile einer Planstadt – mit römischen Ziffern durchnummeriert, begannen die Verantwortlichen nun schrittweise mit der nachträglichen Umbenennung. In der Vorlage Nr. 69 zur 12. Sitzung des Schul- und Kulturausschusses vom 12. November 1957 wurde etwa die Namensgebung der *Volksschule I* zur Diskussion gestellt. Sie solle zukünftig, so der Vorschlag des Schulleiters Gerhard Rahn, als „Hermann-Löns-Schule“ bezeichnet werden. Das Protokoll der Sitzung, unsere Archivalie des Monats September, verrät, dass diese Empfehlung für teils hitzige Diskussionen sorgte. Denn Ratsherrin Elisabeth Hesse (SPD) und Ratsherr Wolfgang Rähmer (SPD) sorgten sich um das „politische Ansehen der Stadt“, könne doch der Vorgang „als eine Umbenennung [...] aus politischen Gründen ausgelegt werden“. Doch was war an jenem Natur- und Heimatdichter so beunruhigend?

Hinter den hier verklausulierten „politischen Gründen“ verbirgt sich, so ist zu vermuten, die Vereinnahmung des ‚Heide-Dichters‘ durch die Nationalsozialisten – gegen die sich der Schriftsteller und Journalist allerdings nicht hatte wehren können. Denn der 1866 geborene Löns, der sich unmittelbar nach Beginn des Ersten Weltkrieges als Freiwilliger gemeldet hatte, verstarb bereits im zweiten Kriegsmonat in der sogenannten ‚Schlacht an der Marne‘. Dieser ‚Soldatentod‘, verbunden mit einem Werk, das neben Gedichten und Naturerzählungen ebenso Texte umfasst, die der ‚Blut- und Bodenromantik‘ zugeordnet werden können, kam der nationalsozialistischen Kulturpolitik durchaus gelegen: Dafür rückten sie den ‚Kämpfer‘ Hermann Löns in den Mittelpunkt, den ‚Reicherziehungsminister‘ Bernhard Rust zu einem „Prophet[en] des dritten Reiches“ stilisierte. In der Tat vertrat der Dichter eine rassistisch-esoterische Ideologie: „Wir wollen verhindern, dass der große Volksgesundungsbrunnen verschüttet, das heilige Seelenbad verunreinigt werde. Weil wir wissen, dass Naturschutz gleichbedeutend ist mit Rassenschutz.“

Während sein *Matrosen-* oder auch *Engellandlied* zur Hymne der Bombenangriffe auf England 1940 stilisierte wurde, wurde der Roman *Der Wehrwolf* zur fatal-programmatischen Pflichtlektüre für junge Flakhelfer: „Was für Völker jetzt im Lande herumstromen! Eine Schande ist es, daß da nichts getan wird!“ – „Slah doot, slah doot, all doot, all doot, all dooot!“ (Schlagt sie tot, alle tot). Nun schrieb Löns, der darüber hinaus chauvinistische und antisemitische Ansichten vertrat, eben auch das berühmte *Heidelied*, was zurück zur Stadt „zwischen Harz und Heide“ führt, genauer in die Sitzung des Schul- und Kulturausschusses.

Denn nachdem die Ausschussmitglieder Hesse und Rähmer mit der Benennung nach Heinrich Heine einen sowohl namhafteren als auch ideologisch völlig gegensätzlich codierten Vorschlag zur Diskussion gestellt hatten, erwiderte der ebenfalls anwesende Rektor Rahn der *Volksschule I*, „daß der Dichter Hermann Löns für die Volksschule mehr

bedeute als der Dichter Heinrich Heine". Insbesondere seine Lieder über die Heide stünden den Volksschulen viel näher, führte er aus. Flankiert wurde Rahn dabei – wenn auch mit einem anachronistischen Argument – von Ratsherr Walter Klepsch: Jener hielt eine „politische Deutung [...] für nicht gerechtfertigt. Hermann Löns war kein Nationalsozialist, wenn auch sein Name im Dritten Reich mißbraucht worden sei.“ Augenscheinlich fanden sie mit diesen Positionen bei den weiteren Mitgliederinnen und Mitgliedern des Schul- und Kulturausschusses Gehör, beschloss dieser doch „gegen 2 Stimmen“ den Namen „Hermann-Löns-Schule“ dem Verwaltungsausschuss als Empfehlung vorzulegen.



Allerdings schien auch dem Verwaltungsausschuss der Namensvorschlag als zu heikel, womöglich ebenfalls vor dem Hintergrund der „politischen Gründe“, ohne, dass diese konkret benannt worden wären. Denn dort sprach man sich sowohl gegen Hermann Löns als auch Heinrich Heine aus; eine neutrale Bezeichnung sei vorzuziehen und eine erneute Beratung darüber notwendig. Diese Entscheidung wiederum hatte eine ausführliche Stellungnahme seitens der *Volksschule I* zur Folge, in der sich 22 Lehrkräfte samt Elternschaft geschlossen für eine Umbenennung in „Hermann-Löns-Schule“ aussprachen: „Die volkstümlich geschriebenen Bücher von Löns können auch Volksschüler lesen und verstehen [...]“. Hier findet sich nicht nur ein Hinweis auf die Unterschätzung der eigenen Schülerinnen und Schüler, sondern auch eine wohl unfreiwillige Verortung des ‚Heidedichters‘ im Trivialen, dem Heinrich Heine dann als vermeintlicher Vertreter der Hochkultur gegenüberstünde. Auf den eigentlich zentralen Kritikpunkt – die Vereinnahmung durch die Nationalsozialisten – gingen die Verfasser der schulischen Stellungnahme allerdings gar nicht erst ein. Diese Auslassung steht beinahe exemplarisch für die Löns-Rezeption nach dem Zweiten Weltkrieg, in der die umfassende Kriegspropaganda um den Dichter mit dem Ziel einer Romantisierung seines Werkes schlicht ausgeblendet wurde.

Im Kontext der umfangreichen Diskussionen erscheint der gefasste Beschluss in der nachfolgenden 17. Sitzung des Schul- und Kulturausschusses im Frühjahr 1958 dann beinahe banal. Nach einer kurzen Wiederholung aller bekannten Argumente erfolgte eine Kopie der ursprünglichen Empfehlung – erneut „gegen 2 Stimmen“. Bemerkenswert erscheint dennoch ein Einwurf von Ratsherr Anton Piwczyk (CDU), der sich wohlgermerkt für die „Hermann-Löns-Schule“ ausgesprochen hatte: Dies sei ein demokratischer Vorgang, den es zu respektieren gelte. Paradoxerweise offenbart dieser demokratisch gefasste Mehrheitsbeschluss das Symptom der bundesweiten Verdrängung der NS-Vergangenheit, was gerade im so offensichtlichen wie krassen Gegensatz Kosmopolit Heine versus Nationalist Löns deutlich wird. Während ersterer weit über seinen Tod hinaus gerade von Nationalisten antisemitisch angefeindet worden ist, lässt sich letzterer ebendiesem Lager zuordnen. Vor diesem Hintergrund erscheint das Argument der lokalen Nähe zur Lüneburger Heide als marginal.

So lässt sich am Beispiel der Namensgebung der *Volksschule I*, fortan *Hermann-Löns-Schule*, im Kleinen aufzeigen, dass auch in Wolfsburg kulturpolitische Modernisierungstendenzen von rückwärtsgewandten Entscheidungen flankiert worden sind. In den 1950er Jahren besaß die vielfach gelobte „Stadt von morgen“ bisweilen ein naives Verhältnis zum nicht allzu fernen Gestern.

Ansprechpartner:

Dr. Alexander Kraus

Projekt: Wolfsburg auf dem Weg zur Demokratie

Alle Rechte beim Institut für

Zeitgeschichte und Stadtpräsentation (IZS)

Goethestraße 10a, 38440 Wolfsburg

Telefon: +49.5361.275741 / E-Mail: alexander.kraus@stadt.wolfsburg.de